

Eva Loos

Aufbau einer Frauenfriedensarbeit in der Frauenarbeit der Ev. Landeskirche in Baden

Mit der Politisierung der Studenten an bundesdeutschen Universitäten in den 60er und 70er Jahren entstand in Kultusministerien und Kirchenleitungen das Bedürfnis nach Reglementierungen. Ein friedenspolitisches Engagement von kirchlichen Amtsträgern, das nicht auf Regierungs- und Kirchenleitungslinie lag, konnte abgemahnt werden, Berufsverbote konnten ausgesprochen werden. Als Antwort darauf wurde auf dem Kirchentag in Frankfurt 1975 das Komitee "Freiheit für Wort und Dienst in der Kirche" gegründet. Als eine der Sprecherinnen des badischen Komitees kannte ich die Schwierigkeiten, die mit einer friedenspolitischen Position verbunden waren und immer sind. Im Hinblick auf den Aufbau einer Friedensarbeit in der landeskirchlichen Frauenarbeit hatte ich bereits Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Boykottaufruf der "Ev. Frauenarbeit in Deutschland" gemacht. Im Unterschied zu anderen Beschlüssen der Frauenarbeit sollte der Boykottaufruf jährlich neu von der Mitgliederversammlung abgestimmt werden. Eine friedenspolitische Initiative, so meine Überzeugung, bedarf der Information, der Auseinandersetzung und der Legitimation, wenn sie von einer Organisation wie einer landeskirchlichen Frauenarbeit getragen werden soll. Zur Information und Auseinandersetzung waren die Tagungen, Seminare und Arbeitstage der Frauenarbeit geeignet. Tagungen zur staatsbürgerlichen Bildung gehörten seit 1950 zum Spektrum evangelischer Frauenarbeit. Die jährliche Mitarbeiterinnentagung der Frauenarbeit 1982 hatte das Thema "Wenn Krieg ist, ist es zu spät für den Frieden zu arbeiten. Welche Möglichkeiten haben Frauengruppen?" Zur Legitimation von friedenspolitischen Aktionen und Initiativen bedurfte es eines breiten Einverständnisses. Dazu war die Versammlung der Bezirksbeauftragten für Frauenarbeit das geeignete Instrument. Bis 1983 war die Vorsitzende des Landesausschusses in Personalunion zugleich die Vorsitzende der Bezirksbeauftragtenversammlung. Mit der Wahl einer eigenen Vorsitzenden, das war als erste Ruth Gomer, entstand ein neuer Entscheidungsort in der Frauenarbeit. Die Politik der Frauenarbeit wurde nicht länger allein vom Landesausschuss vorgegeben. Gemeindliche und übergemeindliche Initiativen konnten hier vorgestellt werden. 1982 entstand die Initiative "Von nun an". In dieser fanden sich Frauen, die im Rahmen der allgemeinen Friedensbewegung arbeiteten. Die Landesstelle der Frauenarbeit wurde ein Knotenpunkt.

Mit der Vorbereitung des Frauensonntags 1983 stand ich vor der Frage nach einem Liturgie- und Predigttextvorschlag der vom Evangelium her eine Orientierungshilfe sein könnte. Proteste der Friedensbewegung gegen den Natodoppelbeschluss und die damit verbundene Stationierung neuer Mittelstreckenraketen waren für den Herbst 1983 angesagt. Die Orientierungshilfe fand ich im vorgegebenen Predigttext von der "Auferweckung des Jüngling zu Nain" in Kapitel 7 des Lukasevangeliums. Diese Geschichte habe ich als Widerstand Jesu gegen den Tod gelesen. Jesus stellt sich

öffentlich einem Leichenzug entgegen und holt den Toten ins Leben zurück. Mit dieser Auslegung bin ich im April 1983 bei der Frauensonntagsvorbereitung in der Bezirksarbeitsgemeinschaft Mosbach Rosemarie Schmidt begegnet. Hier wuchs nach einer intensiven Auseinandersetzung unter den Frauenkreisleiterinnen Rosemarie Schmidts Idee von einem Brief an die Abrüstungsverhandlungen in Genf und dessen Verlesung am Frauensonntag in allen Gemeinden zusammen. Den Fußweg durch die badische Landeskirche von Mosbach nach Lörrach plante Erika Herzog, die Organisation an den Stationen übernahm Waltraud App. Die Gottesdienste und Veranstaltungen an den Stationen bereiteten Frauengruppen vor. Für die Gespräche in Genf mit der russischen und US-amerikanischen Mission und im Weltkirchenrat waren die 46000 Unterschriften unter den Brief von Rosemarie Schmidt, die auf dem Weg gesammelt worden waren, die Legitimation. Der Empfang bei den beiden Abrüstungsmissionen bedurfte der Beharrlichkeit der Leitung der Frauenarbeit, das waren 1983 Annelise Fehrholz und ich. Für die Geschäftsstelle der Frauenarbeit und so auch für alle Bereiche der Frauenarbeit war damit das Engagement für den Frieden eine zentrale Angelegenheit geworden. Bis zum Ende des kalten Krieges 1989, also 6 Jahre lang, organisierte die Frauenarbeit jährlich um den Frauensonntag herum einen zentralen Weg nach Bonn. "Unterwegs für das Leben" war von 1984 an Kennzeichen der Frauenarbeit der Ev. Landeskirche in Baden. Eine Ausgabe des "Brief aus der Frauenarbeit" war jährlich den Geschichten und Gesprächen von unterwegs gewidmet.

Der "Bittgang für das Leben" 1983 führte durch Gemeinden der badischen Landeskirche. Mit "Unterwegs für das Leben" begann ein Weg, der erst noch gesucht werden musste, bevor er dann vier weitere Jahre jeweils um den Frauensonntag herum zu einem Unternehmen der Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden werden sollte. Erika Herzog, Mitarbeiterin der Landesstelle der Frauenarbeit ist für diesen Weg die Wegbereiterin gewesen. Von 1984 an kam als eine Besonderheit die Feier eines Gottesdienstes in einer Bonner Kirche dazu. Zu diesen Gottesdiensten waren alle Abgeordnete des Bonner Bundestages eingeladen. Die Gottesdienste wurden in den Abkündigungen der Gemeinden bekannt gemacht, über die Frauenarbeiten überall in der EKD und über die Weltgebetstagskontakte auch ökumenisch getragen.

Zwischen denjenigen, die unterwegs waren und denjenigen, die das Anliegen dieses Aufbruchs in ihren Gemeinden wachhielten gab es einen täglichen Austausch per Telefon. 1984 wurde die Verbindung über eine Altarkerzen hergestellt. Gemeinden, die das Anliegen unterstützten, schickten eine ihrer Altarkerzen zum Bonner Gottesdienst. Die fehlende Kerze auf dem Altar einer Gemeinde erinnerte während der dreiwöchigen Dauer des Weges an diejenigen die unterwegs nach Bonn waren. Diejenigen, die unterwegs waren und diejenigen, die zu den Gottesdiensten kamen, wussten so, dass sie stellvertretend für viele reden würde. Gespräche mit Abgeordneten und mit besonderen Ausschüssen des Bundestages waren ein weiteres Merkmal von

"Unterwegs für das Leben". Die Vorbereitung und Organisation dieser Gespräche trug die Bezirksarbeitsgemeinschaft für Frauenarbeit Heidelberg mit finanzieller Unterstützung für die hohen Telefongebühren durch den Kirchenbezirk. Die Vorsitzende des AG Annabelle Arndt, Heidrun Mollenkopf und ich bereiteten den Tag in Bonn vor. Die jährlich im "Brief aus der Frauenarbeit" erscheinende Dokumentation von "Unterwegs für das Leben" gaben Rechenschaft über die Wege, die Gespräche, die Gottesdienste. Der "Bittgang für das Leben" wurde von Erika Herzog dokumentiert.

1985 wurde ein Apfelbäumchen in den Bonner Rheinauen, also ganz in der Nähe des Bundeshauses gepflanzt. Das Genehmigungsverfahren dafür war eine Form das Anliegen von "Unterwegs für das Leben" bekannt zu machen. Zur Pflanzung waren neben den Abgeordneten die in Bonn vertretenden Presseagenturen persönlich eingeladen worden. Das Apfelbäumchen wurde gepflanzt, die Erde, die seine Wurzeln bedeckte, war aus vielen Gemeinden mitgebracht worden.

"Unterwegs für das Leben" wurde zum Ursprung vieler unterschiedlicher Initiativen. Eine Gruppe um Annabelle Arndt gründeten den Verein "Friedenshaus e.V." Sinn dieser Initiative war die Institutionalisierung friedlicher Verteidigungsformen. Aus Mitteln des Verteidigungshaushaltes sollten Ausbildungsstätten eingerichtet werden, in denen das Friedenshandwerk verpflichtend gelehrt wird. Der Vereinsgründung vorausgegangen waren intensive Gespräche im "Zentrum Innere Führung der Bundeswehr" in Koblenz. Die Möglichkeit zu diesen Gesprächen waren der Beharrlichkeit von Annabelle Arndt zu verdanken. Das Unternehmen scheiterte an der Weigerung des Verteidigungsausschuss solche Ausbildungsstätten über den Verteidigungshaushalt laufen zu lassen.

Die jährlichen Gespräche im Bundeshaus mit Abgeordneten aller Parteien und Vertretern von Bundestagsausschüssen wurde möglich auf Grund guter Kontaktpflege vor Ort in den jeweiligen Wahlkreisen.

An den verschiedenen Ausgangspunkten für den jährlichen Fußweg nach Bonn fanden lokale Wege, Gespräche und Gottesdienste statt, die das Anliegen von "Unterwegs für das Leben" publik werden ließen. Ein solcher Tagesweg fand beispielsweise in Mannheim statt mit einem ökumenischen Gottesdienst mit gemeinsamem Abendmahl in der Schlosskirche. Die Organisation dafür übernahm die ökumenische Vorbereitungsgruppe für den Weltgebetstag.

Der landeskirchliche Frauentag war von 1983 bis 1989 der Beginn für die unterschiedlichsten Initiativen und Projekte in Gemeinden, Frauengruppen und -kreisen. Im Rahmen der Friedensbewegung entstanden neue Kooperationsmöglichkeiten vor Ort. Der Weg nach Bonn bündelte die unterschiedlichsten Anliegen zu einem gemeinsamen Wunsch nach Alternativen zur Logik des kalten Krieges. Was alle miteinander verband war die Bereitschaft die Verantwortung für das Leben auf der Erde zu tragen.

Der Weg nach Bonn stand für die vielen Wege, die diejenigen gehen müssen, die die ganze Wahrheit wissen wollen. Auch wenn Politiker nur von Nachrüstung redeten, so hinterlässt auch diese ihre tiefen Spuren vor Ort. Zur Stationierung von Raketen muss Gelände gesichert werden, Fluglande bahnen müssen betoniert werden, die zivile Infrastruktur militärisch nutzbar sein.

Mit dem Ende des kalten Krieges 1989 hatte die Friedensbewegung eines ihrer wichtigsten Ziele erreicht. Für "Unterwegs für das Leben" stellte sich nicht nur aber auch mit dem damit verbundenen Ende der Bonner Republik die Frage nach einer neuen Arbeitsstruktur.

Mit der ökumenischen Dekade "Kirchen in Solidarität mit den Frauen" von 1989 bis 1999 war ein weltweiter Aktionsrahmen entstanden, in dem sich "Unterwegs für das Leben" weiter vernetzen konnte. Die Organisationsmuster, die sich in den ersten sechs Jahren auf Grund vieler Charismen gebildet hatten, wurden zur Grundlage einer schriftlichen Ordnung. Diese Ordnung ermöglichte die Kontinuität des Anliegens innerhalb der "Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden". "Unterwegs für das Leben" wurde zu einem Arbeitsgebiet der landeskirchlichen Frauenarbeit.

Im Rahmen der ökumenischen Dekade "Kirchen in Solidarität mit den Frauen" entstanden neue Projekte und Initiativen, die an die Aktionsformen von "Unterwegs für das Leben" anknüpfen konnten.

Die Ereignisse, die auf das Ende des kalten Krieges folgten, der konventionelle Krieg im ehemaligen Jugoslawien beispielsweise, in dem Massenvergewaltigungen zum Teil der Kriegsführung wurde, nötigten zum schnellen gemeinsamen Handeln vor Ort. Angesichts solcher Taten erkannten Frauen ganz unterschiedlicher politischer oder konfessioneller Gebundenheit die Notwendigkeit zu gemeinsamen Aktionen. Klagegottesdienste wurden zu Orten in denen eine gemeinsame Sprache über das Schreckliche zu reden, gefunden wurde.

Zwischen dem Frauentag im Herbst und dem Weltgebetstag am 1. Freitag im März entstand das monatlich Treffen jeweils am 1. Freitag in einer Kirche vor Ort zum Gespräch und Gottesdienst. In manchen Gemeinden läuteten dafür die Kirchenglocken. Für die Gottesdienste wurde jährlich eine gemeinsame Liturgie erarbeitet. Die Initiative lag im Kirchenbezirk Neckargemünd bei Marga Bühler-Schleicher.

Das sind nur einige zentrale Stationen des Unterwegsseins gewesen. Das Leben hat an den unzähligen kleinen Stationen stattgefunden, an denen Einzelne oder Frauengruppen initiativ wurden. Eine Dokumentation der vielen Initiativen und Projekte, die im Rahmen von "Unterwegs für das Leben" entstanden, wäre angesichts der vielfältigen Gefährdungen heutigen Lebens mehr als ein Rückblick. Indem wir ein Mal die Verantwortung für unser Leben und das Leben anderer übernommen haben, sind wir auch für das Heute und

Morgen verantwortlich. Aus einer Dokumentation können so Beispiele werden, wie das geht, Verantwortung zu tragen.

Den Mut für den Aufbau einer solchen Arbeit verdanke ich ganz persönlich den Madres de Plaza de Mayo. Von ihnen habe ich gelernt, was es heißt dem Tod zu widerstehen. Was, so meine Vorstellung, wäre gewesen, wenn evangelische Frauen in den beiden Weltkriegen so wie die argentinischen Mütter während der Militärdiktatur von 1976 bis 1983 aufgestanden wären gegen das Opfer ihrer Söhne. Was wäre geworden, wenn sich im Sommer 1916 die evangelischen Frauenvereine in einer "Frauenvereinigung für das Leben" in Baden zusammengeschlossen hätten?

Wie man einen Widerstand organisiert, habe ich im Sozialpolitischen Arbeitskreis Heidelberg, einer studentischen Initiative für Familien in sozialen Brennpunkten, gelernt. Strassenpädagogik ist inzwischen eine Ausbildungsmöglichkeit an der pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Als Lehrerin an der "Internationalen Gesamtschule Heidelberg, eine Friedensschule und eine UNESCO- Projektschule" von 2003 bis 2010 habe ich zusammen mit Schülerinnen den 10. Dezember, den Tag der "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" gefeiert. Keine Schülerin, kein Schüler so unser Ziel sollte die Schule verlassen, ohne die Menschenrechte zu kennen. In viel Kleinarbeit haben wir die Menschenrechte auf die Treppen der Schule geschrieben und an die Türen und Wände gehängt. In der Adventszeit hatten wir einen Kranz gebunden aus weißen Papierrosen mit den Menschenrechten beschriftet.

Ausdrücklich gab es in der "Internationalen Gesamtschule Heidelberg" seit ihrer Gründung als eine Friedensschule in den 70er Jahren einen Raum für ein internationales friedenspolitisches Engagement. In der Ev. Landeskirche und in der Frauenarbeit in Baden musste der Raum dafür erst geschaffen werden.

Heidelberg im Oktober 2016